

Und die Mädchen? : Probleme der Begabtenförderung

Autor(en): **Bühler-Witschi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **72 (1968)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schulstube vorkommen. Wenn es uns gelingt, eine Gemeinschaft zu schaffen, für die jedes einzelne sich verantwortlich weiß, von der es sich getragen fühlt, so dürfen wir sicher sagen, wir hätten für die Begabtenförderung das Notwendige getan. Nach außen hin haben wir keine glanzvollen Resultate vorzuweisen. Unser Wirken geschieht im Verborgenen. Es darf weder auf Anerkennung, noch auf Dank hoffen.

Und doch: *Ist es nicht gerade das Anteilnehmen am Leben des einzelnen Schülers, am Leben der Klasse, ist es nicht die stete Bereitschaft, für dieses Leben zu sorgen so gut als immer möglich, was allein uns zum tiefen Sinn und damit zur Bejahung der Berufsaufgabe führt?*

Und die Mädchen?

Probleme der Begabtenförderung

von Elisabeth Bühler-Witschi

«Was versteht man bei Ihnen unter Begabtenförderung? Sind Sie dafür? Auch bei Mädchen?» Drei harmlose Fragen, von einem Ausländer leichthin ins Gespräch geworfen und von uns ebenso rasch und leicht beantwortet, zeigten erst auf dem Heimweg ihre Widerhaken: sie waren hängen geblieben und forderten zu persönlicher Stellungnahme heraus. Der Wirtschaftsgewaltige sprach von ungenützem Potential, dessen unser Land dringend bedürfe, der Schreinermeister wollte vornehmlich handwerkliche Fähigkeiten gefördert wissen, der Akademiker beklagte den Nachwuchsmangel, den es energisch zu bekämpfen gelte. Und der Pädagoge?

Mir fiel ein, was uns im Seminar als das Wesen aller pädagogischen Bemühungen, im Sinne Pestalozzis, eingeprägt worden war: Jede Erziehung (und mit ihr jede Schulung und Begabtenförderung) habe sich in erster Linie um «*die Emporbildung aller Kräfte zur reinen Menschlichkeit*» im Kinde zu kümmern. Das mag für uns Heutige bedeuten: Solange das Schlagwort *Begabtenförderung* nicht das Heranzüchten einseitiger intellektueller oder handwerklicher Geschicklichkeit meint, muß sie der Pädagoge ernst nehmen und bejahen.

Die Mittelschullehrerin sieht hier allerdings nicht ohne Neid auf ihre Kollegin an der Unterstufe. Die weiten Bezirke menschlicher Betätigung, die dieser offen stehen, sieht sie eingeengt durch das Fächersystem. Ihre Klasse ist bereits selektioniert nach intellektuellen Fähigkeiten. Hinter ihrem Unterricht steht die Fuchtel der nächsten Prüfung. Begabtenförderung scheint hier oft zu heißen: «*Halte dich nicht zu lange auf mit Bedächtigen und Retardierten. Fülle den Eifrigen und Nimmersatten die Krippe. Staat und Wirtschaft danken*

es *dir.*» Immer wieder spüren wir, daß der Stoff und seine Beherrschung an die Stelle der «Menschlichkeit» treten will; dann wiederum beschwichtigen wir unser Gewissen, indem wir uns einreden, wirtschaftliche Entwicklungen und Gegebenheiten diktierten diese Art «Begabtenförderung». Wer wüßte nicht um den Rattenschwanz dieser Problematik und um ihre kräfteverschlingende Misere?

Neu und herausfordernd an der Fragestellung besagten Ausländers ist jedoch, daß er unsere Bereitschaft zur Begabtenförderung nicht allgemein anerkennt. Er fragt ausdrücklich: «*Wie habt ihr's mit den Mädchen?*» Was auf den ersten Anhieb absurd, ja empörend erscheint, zeigt sich bei Lichte besehen durchaus berechtigt: die ernsthafte Frage nämlich, ob wir begabte Mädchen in gleicher Weise fördern wie begabte Knaben. Daß wir nicht vorbehaltlos bejahen können, wissen wir alle. Warum eigentlich nicht? Wir sind leider nicht naiv genug, die Ursache lediglich in den von Männern ausgekochten unterschiedlichen Stundentafeln zu sehen, obwohl sich hier etliches verbessern ließe. Die Gründe zu unserer gespaltenen Begabtenförderung liegen viel tiefer. Sie haben ihr Fundament in einem Leitbild der Frau — von Männlein und Weiblein in allen möglichen Publikationen gleichermaßen aufrechterhalten und gehätschelt —, welches heute nicht mehr stimmen will. Warum gehen die meisten Lehrpläne unserer Elementarschulen immer noch von der Fiktion aus, jede Frau heirate, gebäre Kinder, ziehe sie groß und verbringe dann, ab ca. vierzig, den Lebensabend mit Stricken und Flickern für ihre Lieben? Warum scheint es bei Mädchen weniger der Mühe wert, nach dem berühmten Rohstoff grauer Gehirnzellen zu fahnden als bei Knaben? Wir nehmen es hin und stoßen uns kaum daran, daß wir auf Schritt und Tritt der offenen oder heimlichen Begründung begegnen: «Es lohnt sich nicht.»

Ein Lehrer zeigt mir stolz die schönen Arbeiten aus seinem Unterricht im Technischen Zeichnen. Auf die Frage, ob er auch Mädchen an diesem Fach teilnehmen lasse, antwortet er überzeugt: «Das wird von niemandem begehrt und lohnt sich nicht.» Ein anderer Lehrer verabredet mit seiner Mädchenklasse einen Besuch im Nationalrat während der Session. Die Einstimmung dazu besteht einzig in seiner Ermahnung: «Verhaltet euch ruhig auf der Tribüne, sonst weist euch der Weibel aus dem Saal.» Keine Erwähnung oder Besprechung der Traktanden? «Die Mädchen verstehen nichts davon. Es lohnt sich nicht.» Ein Vater bringt große Opfer, um seinen mäßig begabten Sohn doch noch durch die Matura zu bringen. Das Ansinnen, seine gescheite Tochter ebenfalls ins Gymnasium zu schicken, weist er zurück: der Aufwand lohnt sich nicht, ein Handelskurs genügt. Wer nennt die unzähligen Lehrer, die jahraus, jahrein in der «Bubenschule» eifrig rechnen und schreiben, statt Handarbeit und Turnen zu treiben, wie es eigentlich vorgesehen wäre? Es gilt schließlich, die Knaben fürs spätere Leben, d. h. auf ein lebenslängliches, hartes Berufsleben vorzubereiten, und dabei nützt rechnen mehr als hüpfen.

Mädchen haben das nicht nötig, sie heiraten ja doch und brauchen kaum mehr, was sie in der Schule gelernt haben.

Sicher erhofft jedes normale Mädchen früher oder später die Ehe. Trotzdem erleben wir an unseren Mittelschulen von seiner Seite sehr viel Einsatz- und Arbeitsfreudigkeit. Sobald es sich aber definitiven Berufsplänen nähert, geraten seine Wünsche leicht ins Fiktive, Provisorische. Man will wohl einen Beruf ergreifen, aber nur «für alle Fälle», vorläufig oder als eine Art *Lebensversicherung*. Der Gedanke in vielen Mädchenseelen: *«Wenn ich einmal heirate, will ich schließlich nicht mehr arbeiten»*, entspricht dem Gedanken in vielen Männerseelen: *«Meine Frau hat es nicht nötig, noch zu arbeiten.»* Daß dieses «Nötighaben» nicht allein aus wirtschaftlichen Gegebenheiten, sondern aus legitimer Bindung an einen gewählten Beruf resultieren kann, wird heute erst mühsam und nur sporadisch anerkannt. Die gleiche Gesellschaft, die ein Mädchen ermahnt, einen Beruf zu erlernen und sich ernsthaft damit zu befassen, verlangt von der verheirateten Frau fast ausschließlich häusliche Tugenden. Wir öffnen dem begabten Mädchen alle Schulen, alle Berufe. Wir fordern Einsatz und Begeisterung dafür, wir wecken Interesse, schaffen Bedürfnisse und erwarten, daß ohne Aufhebens auf alles verzichtet wird, sobald die Ehe winkt.

Wir zahlen alle auf irgend eine Weise mit an dieser falschen Rechnung. Freilich, unsere Welt und ihre Gesellschaftsordnung mit- samt deren Leitbildern stehen heute — wie lange schon und wie lange noch? — in einem Umbruch. Das Bild der Frau hat sich in den vergangenen Jahren wesentlich geändert, nicht zuletzt dank ernsthafter Schulung und Begabtenförderung. Doch machen wir uns keine Illusionen; es stimmt auch heute noch, was Robert Musil vor vielen Jahren geschrieben hat: *«Das, was man die neue Frau nennt, ist ein etwas verwickeltes Wesen; es besteht mindestens aus einer neuen Frau, einem neuen Mann, einem neuen Kind und einer neuen Gesellschaft.»*

Nur ein erfülltes Leben gibt einem Menschen wirklich Wert und Festigkeit in seinem Wesen, nicht Bildung oder feine Lebensart oder was wir sonst noch für wichtig halten — nur ein erfülltes Leben. Ein Mensch muß ins Ganze wachsen wie ein Baum, der sich streckt bis zum Äußersten seiner Gestalt und keinen Zweig in seiner Krone verkümmern läßt, den ihm der Himmel zu tragen erlaubt. Was uns ansteht, will getan sein, nicht nur gedacht.

Karl Heinrich Waggerl